

## Siedlers Arbeit im November.

Novembertürme, Schneefall und Fröste verlegen den Hauptteil von Siedlers Arbeit jetzt ins Haus. Die Arbeit draußen hört aber keineswegs auf. Der nahende Winter erfordert Vorbereitungen und Schutzmaßnahmen. Die Vorbereitungen zielen darauf ab, dem Boden die segensreichen Wirkungen des Frostes in vollem Maße zu sichern. Dazu ist es erforderlich, den Garten soweit nur irgend möglich mit gutem Stallmist zu düngen und alles Land umzugraben. Dann kann der Dünger den Winter hindurch im Boden gut verrotten, ohne daß größere Stickstoffverluste eintreten. Das in rauher Scholle liegende Land fettet gut aus, erhält eine lockere Beschaffenheit, wird etwas von Ungeziefer befreit und jagt die Winterunthätigkeit in hohem Maße ein.

Im Obgarten müssen die Reimlinge hebesähig erhalten werden, das Pflanzen neuer Obstbäume ist schleunigst zu beenden, Spaltreife müssen von Laubresten befreit, mit einem Kalkanstrich überzogen und dann der Boden umgegraben werden. Man kann auch eine Düngerdecke noch aufbringen, welche die Wurzeln, besonders bei Paradies- und Quittenunterlage, vor Frostschäden bewahrt.

Im Gemüsegarten wird das Wintergemüse bis Mitte des Monats belassen; am 20. sollte es jedoch in höherem Verwahr sein. Auf den Spargelbeeten wird nun das Kraut geschitten. Überall, wo es geht, wird Laub gesammelt. Es bleibt entweder auf besonderen Laubbäumen liegen, damit man Lauberde für die Mistbeete erhält, oder es dient zur Verpackung des Komposthaufens. Mitte des Monats werden die Käsen niedergelegt.

Auch im Geflügelhof gilt es, Säugvorrichtungen gegen die Winterkälte zu treffen: Nischen, Böden, Läden müssen mit Stroh abgedeckt und geschützt werden. Auch auf den Boden des Sparraumes gehört Stroh, in das die Küken gemorren werden, um das Dünnere zu beschäftigen. Weichfutter und Trinkwasser sind warm, niemals heiß zu geben. Die Mast dauert fort; die Keilbrüter beginnen zu legen.

Wenn Imker im Hekt zum Aufstücken. Waben werden sortiert, fehlende Stücke eingesetzt. Schlechtes ausgeschliffen und eingeschmolzen. Vor dem Wegpacken muß man die Waben schwefeln. Der Aufbewahrungsort muß motten- und mäusefrei sein. Alle Geräte werden gereinigt. Das Bienenhaus wird instand gesetzt und vor allem das Dach nachgesehen.

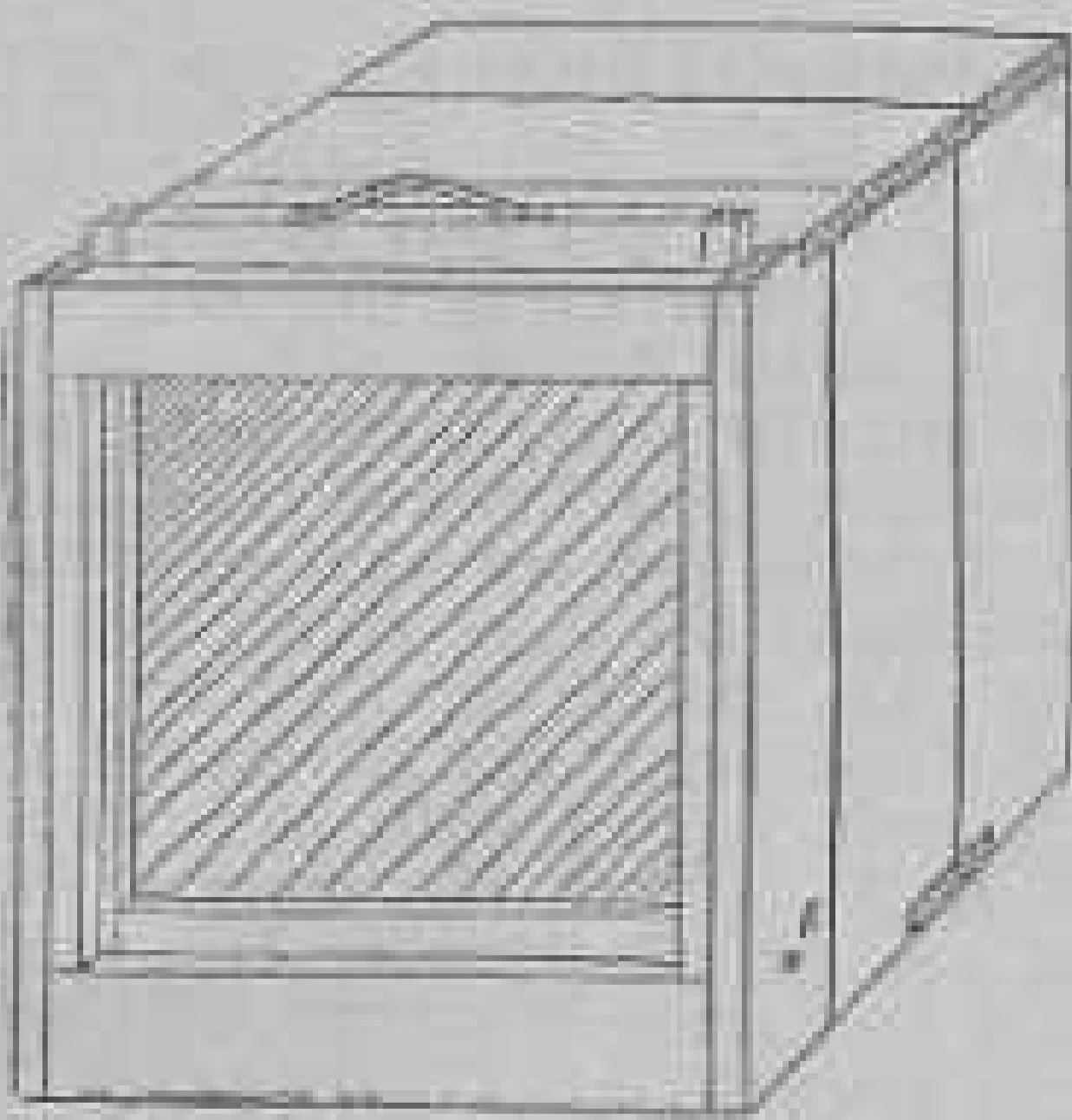
## Wie man ein Fallennest baut.

Was der Kontrollverein für die Hühnerhaltung und die Milchviehhaltung ist, das bedeutet das Fallennest für die Geflügelzucht. Es allein gestattet und zweifellos genaue Feststellungen über die Gelegeleistung eines jeden Huhnes. Erst auf dieser Grundlage ist Leistungsbeurteilung möglich, erst mit diesem Hilfsmittel kann man sicher und ohne Fehlgriffe die guten Legehennen aus einer Herde herausfinden und die Bruten, die mehr krücken als sie einbringen, besorgen. Daher arbeitet heute kein fortschrittlicher Züchter mehr ohne Fallennest; es verdient eine allgemeine Verbreitung. Sie wird leider noch gekannt durch Vorurteile oder durch schlechte Erfahrungen mit fehlerhaft gebauten Fallennestern.

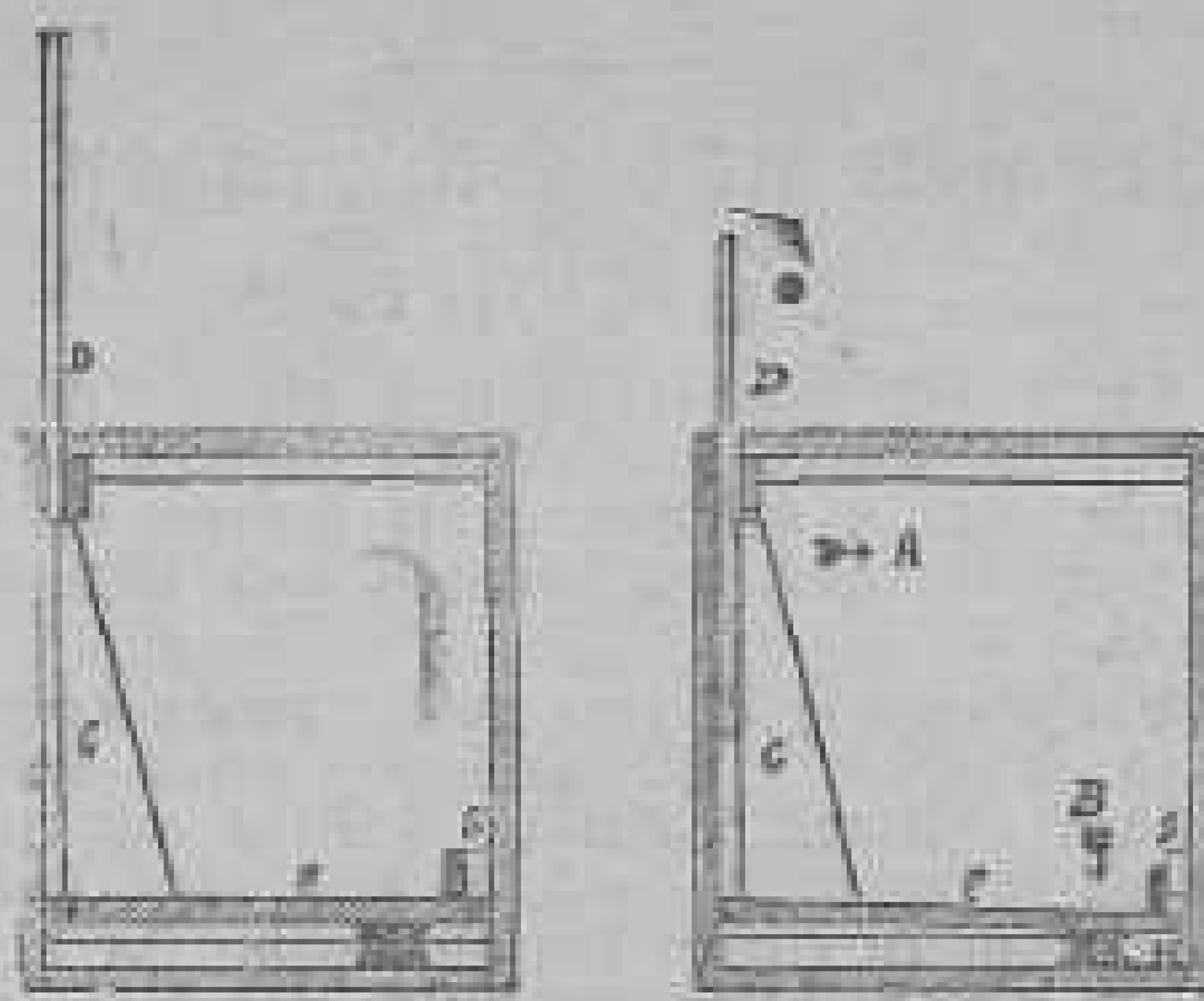
Eine weit verbreitete Anlage behauptet, die Fallennester erforderten zu viel Wartung, andere behaupten, sie seien umständlich und zu teuer. Sie machen die Züchter schon, es würden zu viele Eier zertrüben, die Reinigung und Ungezieferbekämpfung sei erschwert und was sonst noch so gegen segensreiche Neuerungen von Unverständnis und Bequemlichkeit ins Feld geführt zu werden pflegt. Es ist zugegeben, daß die Wartung der Nester und die Durchführung über die Gelegeleistung eines jeden Huhnes etwas mehr Arbeit, Aufmerksamkeit und Interesse erfordern, als im kontrolllosen Betrieb, und man kann sicher sein, daß gerade jene Wirtschaften, denen etwas mehr Klarheit über die Ertragslosigkeit ihres Betriebes gut tun würde, von einem so einfachen Erkenntnisinstrument keinen Gebrauch machen werden. Sie trösten sich mit dem alten Sprichwort:

Wer verderben will und weiß nicht wie,  
Der halte sich viel Federdieb."

Als ob es nicht besser wäre, statt alte Fehler zu verewigen, eine bessere Zukunft zu meistern! Ein sicheres Hilfsmittel dazu ist ein richtig gebautes Fallennest. Ein richtiger Siedler wird sich an den kommenden unwirtlichen Tagen und langen Abenden seine Fallennester selbst bauen und dadurch am billigsten dazu kommen. Das soll ihm die nachfolgende Anleitung nach einer Darstellung in der führenden „Deutschen Landwirtschaftlichen Geflügelzeitung“ erleichtern.

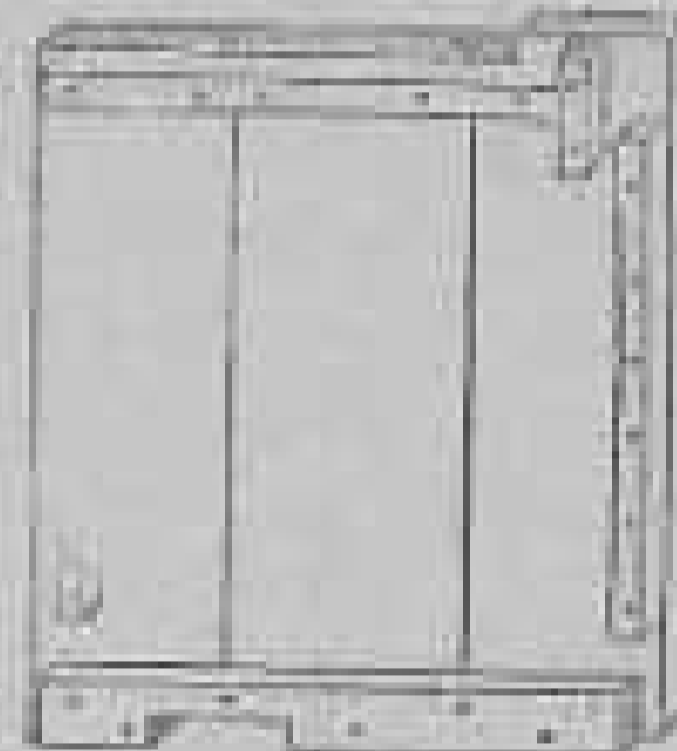


Eine Außenansicht des Fallennestes zeigt Figur 1. Die ein wenig geöffnete Falltür besteht aus einem mit Segeltuch bespannten Rahmen, der beim Herabgleiten fast kein Geräusch erzeugt. Der Schall kann noch gedämpft werden dadurch, daß die Tür auf einen Filzstreifen fällt. Das Funktionieren der Falltür wird durch die beiden folgenden Zeichnungen erläutert.



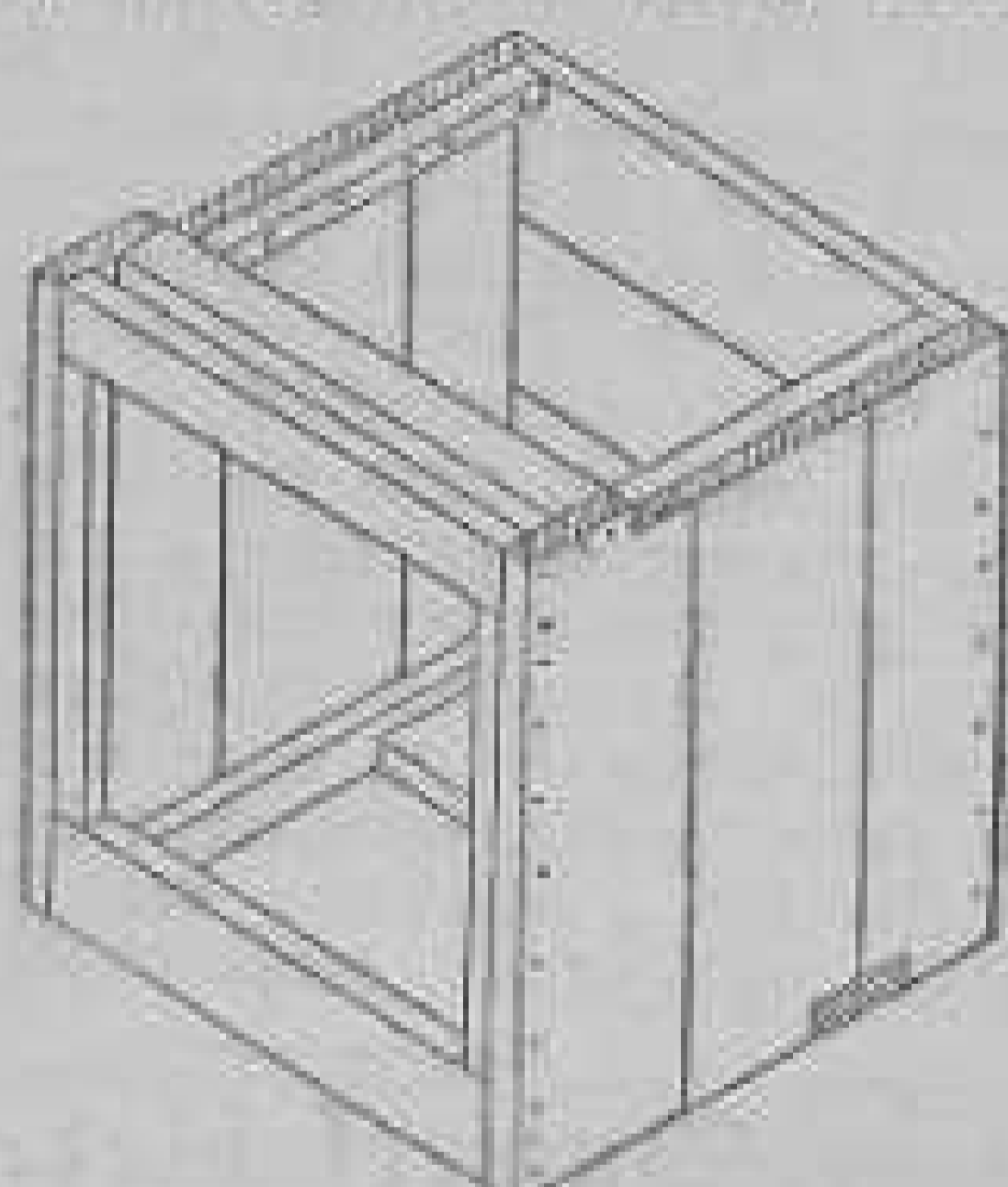
In Figur 2 ist die Falle gestellt. Die hochgezogene Tür wird von der vorderen Kante einer dreieckigen Stütze getragen. Diese Stütze C ist unten am Fußboden F befestigt. Durch eine gewöhnliche Stahlfeder wird sie nach oben gegen den Klotz S gedrückt. Bereit nun die Henne das Nest, dann drückt sie durch ihre Schwere das Bodend Brett nach unten in der Richtung des Pfeiles B auf der 3. Figur. Damit bewegt sich aber auch die Stütze C in der Pfeilrichtung A, entzieht der Tür den Halt, so daß diese heruntergleitet.

Zum Bau eines Fallennestes sind 13 bis 16 Zentimeter breite und 2 Zentimeter starke, gelbendete Bretter nötig. Beginnen wir mit den Seitenteilen, die einander genau gleich sind. Wie Abbildung 4 zeigt, bestehen sie je aus drei 45 Zentimeter langen Brettern, die ineinander gefügt werden; an der Vorder- und Rückseite wird eine Lunge entfernt und eine Rille ausgehöhlt, so daß glatte Flächen entstehen. Am Boden der Seitenteile werden je eine Leiste von genau 38 1/2 Zentimeter Länge und 2 1/2 Zentimeter Stärke angehängelt, so daß an jeder Seite ein Raum von etwas über 3 Zentimeter bleibt. Je 2 Zentimeter von der oberen und hinteren Kante entfernt wird eine 32 1/2 Zentimeter lange Leiste angebracht. Darauf werden die beiden Leisten für die Gleitbahn der Falltür befestigt. Wie man auf der rechten Seite der Figur 4



steht, wird am äußeren Rand eine 32 1/2 Zentimeter lange und am oberen Rande eine 7 1/2 Zentimeter lange Leiste mit einem Querschnitt von 2 Zentimeter im Quadrat festgenagelt. Die innere Leiste wird nur so kurz, weil von unten her die erwähnte Stütze bis zu ihr heranzieht und die Gleitbahn vervollständigt. Der in der linken unteren Ecke der Seiteneinander anzubringende Klotz S soll etwa 3 Zentimeter im Quadrat haben, 7 Zentimeter lang sein und 7 1/2 Zentimeter vom Boden entfernt angebracht werden. Wenn die Seitenteile soweit fertig sind, wird als letztes ihr über die obere Leiste hinausragender Teil bis etwa 7 1/2 Zentimeter vom vorderen Rand abgesägt.

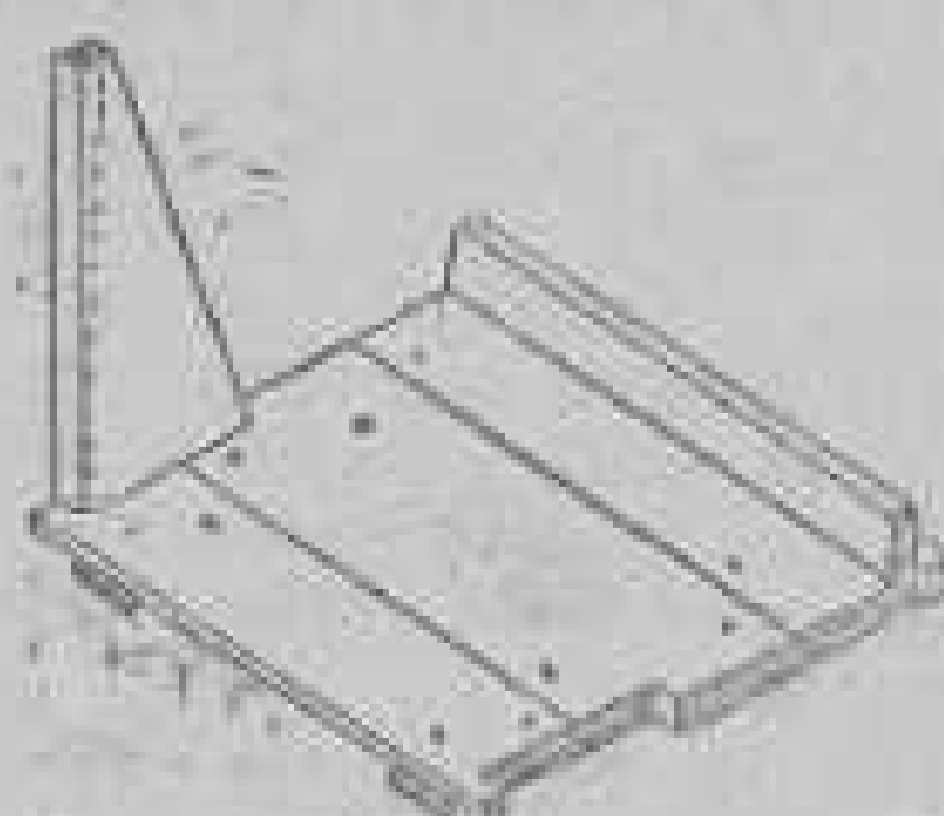
Der Bau des Vorderteils und der Rückwand ist sehr einfach. Für vorne braucht man drei Leisten von 36 Zentimeter Länge, 2 Zentimeter Stärke und 7 1/2, 5 und 4 Zentimeter Breite. Die breiteste Leiste kommt unten, die mittlere oben vor und die schmalste wird oben auf zwischen die beiden Seitenteile so genagelt, daß ein 2 Zentimeter breiter Spalt entsteht, in dem sich die Tür auf und ab bewegen soll. Die Rückwand wird glatt aus drei Brettern zusammengenanagelt, so daß man ein Gefüll



bekannt, wie es Figur 5 zeigt. Wo es nötig ist, müssen Winkel ausgespart werden.

Der Deckel wird aus drei Brettern zusammengestellt und an der Unterseite zur größeren Haltbarkeit mit zwei, vielleicht 5 Zentimeter breiten Latzen benagelt, die jedoch weit genug vom Rand entfernt sein müssen, damit alles gut schließt. Er ist 40 Zentimeter breit und 32 1/2 Zentimeter lang. Befestigt wird er am zweckmäßigsten mit Schrauben.

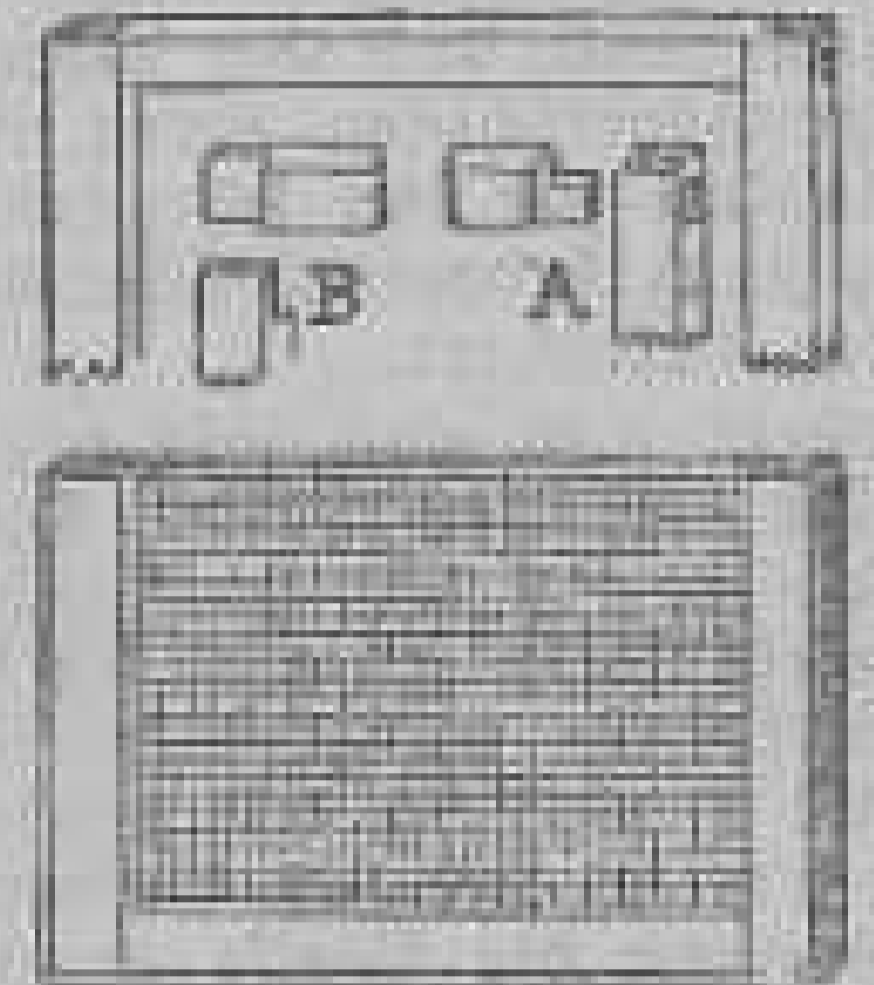
Blentliche Arbeit macht noch die Herstellung des Nestbodens und der Falltür. Der Bau des



Nestbodens ist in Figur 6 dargestellt. Die verwendeten Bretter sollen nicht ganz 36 Zentimeter breit sein; sie sollen gut ineinandergesägt und auf der Unterseite noch durch zwei Latzen zusammengenanagelt wer-

den. Am hinteren Ende wird eine Latte angelegt, die dem Nest einen Halt gibt und sich unmittelbar vor dem Klotz 3 (Figur 2 und 3) bewegt. Die Vorderseite des Nestbodens wird nach hinten abgehängt, sonst ist ein Herunterklappen nicht möglich (siehe Figur 2 und 3). Zwei Zentimeter vom vorderen Rande des Nestbodens entfernt wird ein 13 Zentimeter langer Ausschnitt für die Stütze gemacht. Diese selbst sind 25 Zentimeter hoch, oben 2 und unten 13 Zentimeter breit; sie müssen so geschnitten werden, daß die Vorderkante etwas nach vorne übersteigt. Das ist durch die Punktlinie in Figur 6 angezeigt. Diese Stützen werden in die unteren Ausschnitte eingeschraubt. Dieser Boden kann nun in den Nestkasten von unten her eingepaßt und vorn durch zwei Schrauben (siehe bei 8 in Figur 1) befestigt werden. Es fehlt nun noch der Federmechanismus. Dazu wird eine einfache Stahlfeder auf einem Brett befestigt und an der in den Figuren 4 und 5 unten sichtbaren angezeigten Stelle eingeklinkt.

Als letztes wird die Falltür konstruiert. Sie wird aus 3/4 und 1 1/2 Zentimeter starken Latzen in der Form eines 37 1/2 Zentimeter hohen und 38 Zentimeter breiten Rahmens, der mit Segeltuch bespannt wird, gebaut. Die Verbindung an den Ecken kann man nach der Detailzeichnung A oder B in Figur 7 herstellen.



Vor Ingebrauchnahme wird der Nestbodenmechanismus geprüft durch Auflegen eines Milowichtes; es muß genügen, um die Falltür auszulösen. Ist die Feder angeleiert, dann wird sie durch eine neue ersetzt.

## Die Schwierigkeiten der landwirtschaftlichen Geflügelhaltung.

Es sind zahlreiche Kräfte am Werk, um die landwirtschaftliche Geflügelhaltung zu verbessern und ertragsreicher zu gestalten. Doch es will damit nicht recht voran kommen, weil zahlreiche Schwierigkeiten im Wege stehen. Oft wird die Geflügelhaltung nur als notwendiges Übel betrachtet, um während der schwersten Arbeitszeit des Sommers ein kräftiges Nahrungsmittel zu haben. Nur die Frauen haben ein Interesse daran, sich ihr bescheidenes Nadelgeld herauszuwickeln. Im allgemeinen hat sich das Vorurteil festgesetzt, am Geflügel sei nichts zu verdienen und daher brauche man ihm auch keine Sorgfalt zu widmen. Die Überwindung dieses Vorurteils bietet die erste große Schwierigkeit.

Weitere Schwierigkeiten bringt das Zusammenleben im Dorf mit sich. Die ganz lebhaften und beweglichen Hähne, welche die besten Futterfresser sind, können wegen der Beschränktheit des Raumes nicht gehalten werden. Massenzucht ist kaum durchzuführen, da einem des Nachbars Gockel unkontrollierbar in die eigenen Nistställe flücht. Wo gut geübert wird, stellen sich ferner bald ungedeiene Gänse ein. Wesentlich günstiger steht die Hühnerhaltung auf Einzelhöfen da, weil man in der Massenzucht, in der Anlage der Ställe, der Futterplätze und des Auslaufes freie Hand hat. Dafür ist hier jedoch die Beschädigung durch Raubzeug größer.

Die größte Schwierigkeit liegt jedoch darin, den Hühnern den Misthaufen abzugewöhnen. Auf der Dunghäute rüsten die Hühner stets Schwaden an, weil sie die Oberfläche locker halten, und dadurch erhebliche Stickstoffverluste herbeiführen. Man kann den Hühnern schon im Stall selber Körnerfutter in eine lose Streu hineinstreuen. Dadurch werden sie gut beschäftigt, ein Verfahren, das im Winter übrigens allgemein angewendet werden sollte. Der Stall soll auch möglichst Auslauf ins Freie haben, damit die Hühner hier die nötige Futterergänzung finden. Von Wiesen wird man sie im Interesse der Futtergewinnung möglichst fern halten, da viel Gras zertrüben wird.

Besonders der zweite Grasschnitt (Grummat) wird oft gefährdet, weil er in die Zeit der Masten fällt, und den Verunreinigungen durch Hühnerexkreten viel Raufutter zum Opfer fällt. Auch sonst rüsten die Hühner viel Unheil an, wenn sie die Viehställe in Unordnung bringen, oder im Gemüse- und Obgarten Schaden tun. Wenn man sich durch hohe Drahtzäune dagegen schützen wollte, würde das Anlagekapital unvermeidlich hoch befaßt werden. Ställe kann man dadurch sichern, daß man neben der massigen Tür eine Gittertür anbringt, welche die Durchströmung und das Durchsinnen der Ställe ermöglicht, das Geflügel aber fern hält. Auf größeren Höfen herrscht gewöhnlich die Unsitte des Hühnerstalls, dem man durch die Einrichtung von Fallnestern entgegenwirken kann.

## Mainzer Rosenschau 1925.

Der Verein Deutscher Rosenfreunde veranstaltet im Juli nächsten Jahres im schönsten Teil des Stadtparks in Mainz eine allgemeine deutsche Rosenschau. Allgemeine Beteiligung wird erstrebt. Der Verkehr ist jetzt wieder unbehindert und Mainz ist der rechte Ort, um dem Zustand wie dem Aussehen der Hochlanddeutscher Rosensorten zu zeigen. Für die Freilandpflanzungen werden Anmeldungen bis zum 15. November erbeten; auch Anmeldungen für die Schnittrosenschau sind bereits jetzt erwünscht an die Städtische Gartenverwaltung Mainz, Stadtpark 2, Geschäftsstelle der Deutschen Rosenschau 1925.



## Umstellung — Neueinstellung.

Die Umstellung in der Landwirtschaft infolge der veränderten Verhältnisse ist ein bisshin reichlich zum Schlagwort geworden. Die Untersuchung der zugrunde liegenden Möglichkeiten auf der Herbsttagung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Würzburg war somit von recht erheblicher Tragweite, zugleich aber auch von hohem belehrendem Effekt.

Der Landwirt muß heute schon wieder unter dem Glauben der Städtebevölkerung leiden, es gehe wegen der hohen Getreidepreise gut. Nun ist aber nichts hinzuzufügen, daß diese hohen Preise in Wirklichkeit nicht jene Steigerung erreicht haben, die die gewerblichen und industriellen Produkte noch immer, trotz aller Preissteigerungsversuche aller möglichen Stellen — „Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass!“ — behaupten. Das alles ganz abgesehen von den hohen Steuern und den miserablen Erträgen der Ernte dieses Sommers. Dazu wird noch wie vor nicht beachtet, daß der Landwirt infolge der schlechten Ernte des Getreides in den wichtigsten Erntewochen gar nicht die gegenwärtigen, im Vergleich zum Frieden nicht schlechten, aber unter den heutigen Preisverhältnissen der gewerblichen Produkte noch immer nicht ausreichenden Preise erhält, weil der Handel ihm wegen wirklicher oder angeblicher schlechter Verfassung seines Getreides Abzüge macht, die manchmal an die Hälfte des amtlichen Preises herangehen. Oder aber weil der Handel sein Getreide auspukt, natürlich nicht, ohne ihm dafür Gebühren abzunehmen, und ihn dann auf den raffinierten Reinigungsmaschinen einen Auszug herstellt, bei dem der Ausfall für ihn sehr bedentlich ist und seine Einnahmen ganz bedeutend schmälert, ihn aber an Gähnerfutter bereichert.

Es besteht also nach wie vor die Annahme, daß der Landwirt umstellen müsse. Die Frage ist nur verändert. Soll er sich auf Hochfrüchte umstellen? Nun, wenn in diesem Jahre sich auch die Neigung zum Kaufen bei den Kartoffeln im höchsten Grade zeigt und die Landbauer die Kartoffeln mit großer Neugierlichkeit auf den Markt werfen, um der Befürchtung des Verderbens zu entgehen, dadurch die Preise unnatürlich heruntertreiben, so ist doch in vielen Gegenden die Vermehrung der Hochfruchtanbauern wichtig und ersprießlich, und darum in Gegenden, die regelmäßig gute Kartoffelpreise zu haben pflegen, anzuraten.

Aber! In den meisten Gegenden sind die Kartoffeln in der Regel so billig, daß die Ernteschwierigkeiten sich nicht überwinden lassen; auch sind die Erträge unliebsam schwankend. Die Aussprache über die Umstellung betrifft daher noch immer eher die Frage nach der „Reintensivierung“. Der Landwirt überlegt nach wie vor, ob er „es nicht ein wenig langsamer gehen“ lassen solle. In der Sprache der höheren Landwirtschaft auf der Würzburger Tagung hieß das: „Die Grenzen der Intensivierungs-Rentabilität suchen“. In dieser Richtung bewegte sich ein Vortrag des Herrn Dr. Sogawa, der die Ausschussstelle der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft leitete und dabei die gekannten Verhältnisse einer großen Reihe erster Betriebe zu beurteilen in der Lage ist. Diese Untersuchung ist nun nicht gerade sehr erfreulich ausgefallen. Sie zeigt, daß der Landwirt in einem hohen Grade vor einem Profitspalt zwischen seinen eigenen, den privaten Interessen und denen der Allgemeinheit steht. Die Intensivierung wird ermöglicht und herbeigeführt erstens durch den Kunstdünger, der in vielen Wirtschaften an erster Stelle unter den großen Ausgabenposten, mindestens aber an zweiter Stelle steht, und durch die Löhne, die in den meisten Betrieben die Hauptausgabe ausmachen. Beide zusammen verschlingen ja doch in der Regel so um zwei Drittel der gesamten Einnahmen. In diesen beiden Punkten wird die Reintensivierung also anzusehen haben, soll sie überhaupt ernsthafte Wirkung haben. Da ergab sich nun die Beobachtung, daß bei beiden Posten die Steigerung der Aufwendungen über einen gewissen Grad hinaus zwar eine Steigerung des Rohertrages in Gestalt von Getreide oder Hochfrüchten mit sich brachte, daß aber die Belastung der Betriebe durch die Aufkosten der vermehrten Kunstdüngeranwendung oder die vermehrten Löhne keine Steigerung des Reinertrages, also des Nutzens für den Besitzer, sondern im Gegenteil dessen Verarmung verurlichte. Privatwirtschaftlich stehen sich jene Besitzer, die mit Aufwendung der allerhöchsten Mengen von Kunstdünger arbeiten, schlechter, als jene, die einen goldenen Mittelweg gefunden haben. Die Allgemeinheit aber hat ein dringendes Interesse an einer Steigerung der Roherträge auf die größtmögliche Höhe. Die Würzburger Besprechung klammerte sich aber daran an, daß die Allgemeinheit erst recht in Schwierigkeiten kommen muß, wenn die Betriebe nicht mehr auf die Rechnung kommen. Immerhin stand die Tagung unter dem starken Eindruck neuer Anregungen in Bezug auf die nützlichste Form der Kunstdüngeranwendung.

Bei der Frage der Umstellung spielt auch die Weide eine große Rolle. Die Weide soll Arbeit ersparen, und das tut sie auch, aber die Personalkosten bei der Viehhaltung sind doch so gering, daß die Einführung der Weide eine ernsthafte Beeinträchtigung des Lohnkontos nicht bringen kann. Daß der Hochfruchtanbau unter allen Umständen im Interesse der Allgemeinheit eifrig weiter gepflegt werden müsse, um die Ernährung der Bevölkerung mit den so wichtigen Kartoffeln sicher zu stellen, dafür bestand in Würzburg volle Einigkeit. Daneben wurde der genossenschaftlichen Eierverwertung das Wort geredet, und zwar auf Grund von Erfahrungen in Hannover, wo man für die gefestigten Eier der Genossenschaften einen höheren Preis erzielt, weil sie sicher gesund sind und bei Reaktionsänderungen leicht der Verkäufer der Eier ermittelt werden kann. Bei der Viehwirtschaft wurde in betriebswirtschaftlicher Hinsicht bedauert, daß zwar die Milch heute einen den Verhältnissen angemessenen Preis hat, daß aber die Fleischverwertung bei der Milchviehhaltung noch immer ein erhebliches Mißverhältnis mit der Milchviehhaltung verbindet.

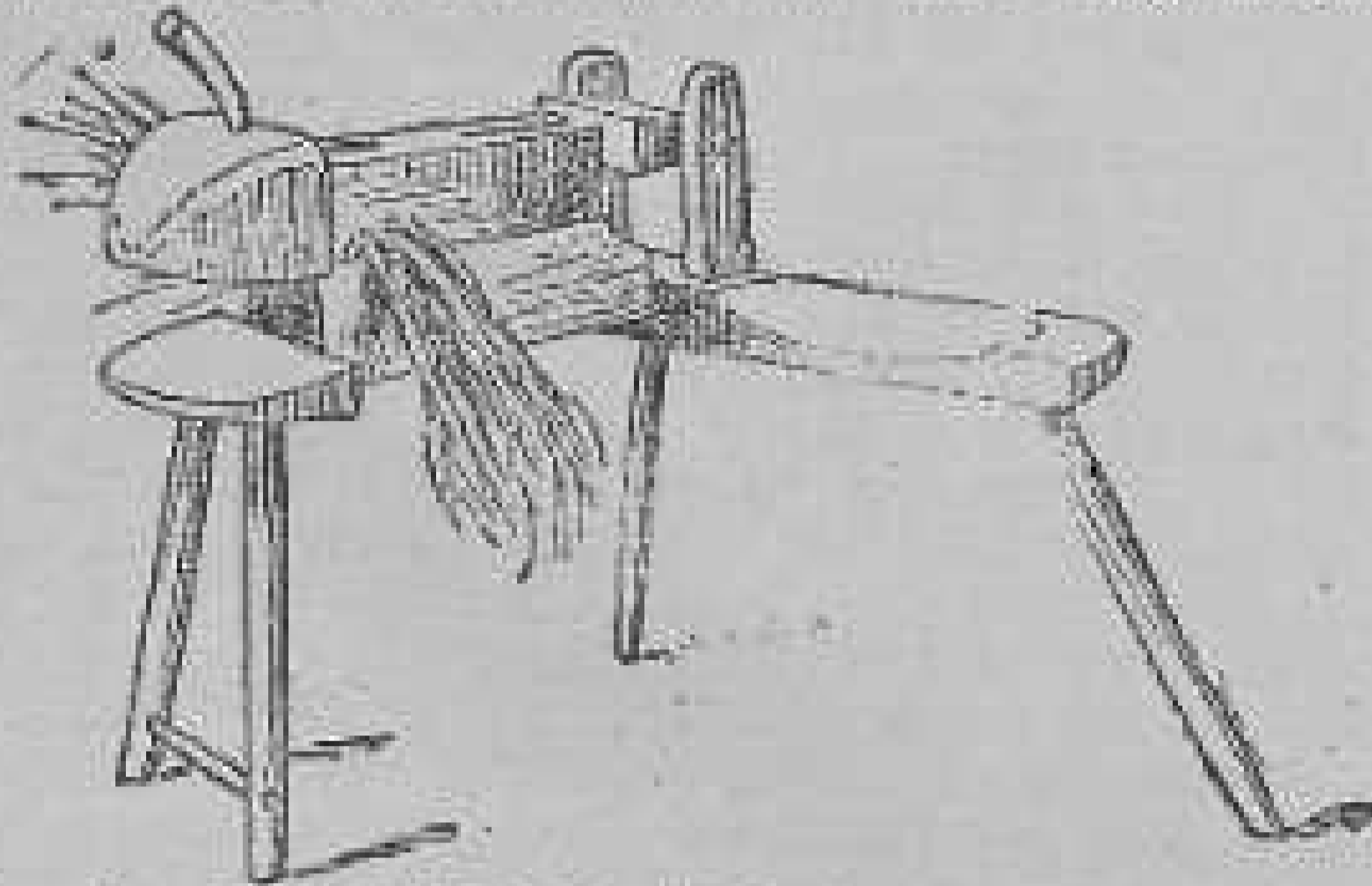
Neberhaupt ist der Landwirt bei der Umstellung seines Betriebes auf die wirtschaftlichen Erfordernisse der neuzeitlichen Viehhaltung vielen Faktoren abhängig, daß die Unruhe und Unsicherheit, besonders bei

den Kleinen und auch den Mageren, weniger geschäftsgewandten und erfahrenen Besitzern, sehr begründet erscheint.

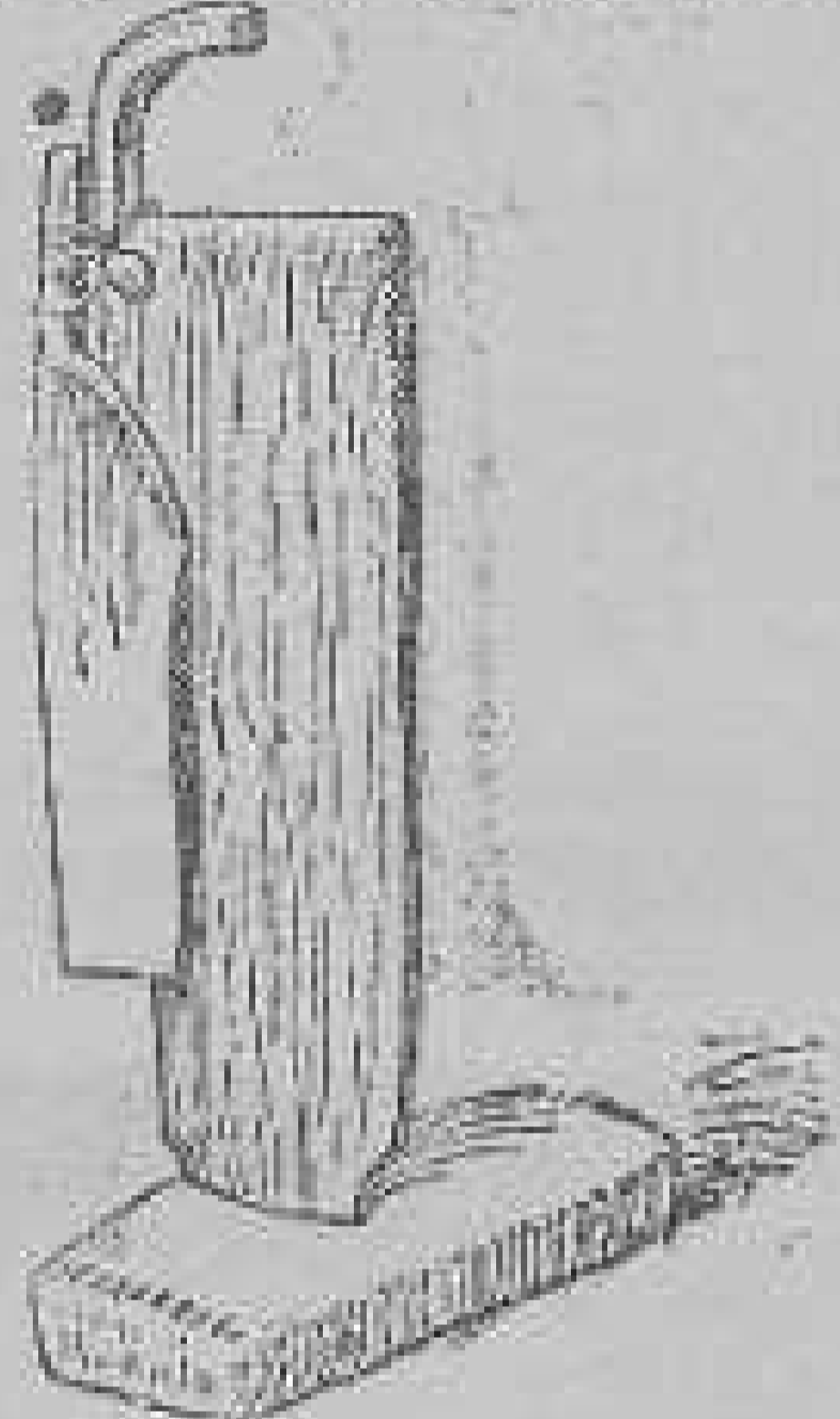
## Brechen und Schwingen des Flachses.

Durch die Flachsernte sind die Holzwände der Flachskengel müde und brüchig gemacht worden; es gilt nun, sie zu beseitigen, die Fasern zu befreien. Das geschieht durch das Brechen und Schwingen des Flachses.

Vorbereitung ist eine gute Trocknung des gerösteten Flachses. Sie geschieht unter Anwendung künstlicher Wärme. Dabei ist Vorsicht am Platze; die Erwärmung darf 35 Grad Celsius nicht übersteigen. Warme Backöfen eignen sich gut dazu. In den Brechanstalten werden besondere Knick- und Drehmaschinen



benutzt. Der Knickflachs läuft durch eine Reihe von stark geriebenen Walzen der Länge nach. Solche Maschinen arbeiten sehr gut, ihre Anwendung reichert sich jedoch erst, wenn größere Mengen zu verarbeiten sind. Kleine Landbauer können sie höchstens bei genossenschaftlicher Flachsverarbeitung anwenden. Der Einzelne ist auf die Benutzung der Handbrechen angewiesen. Ihre Arbeitswert ist nicht unbedeutend, manche Sachkennner raten sehr von ihrer Anwendung ab, weil das Arbeiten damit recht anstrengend und wegen der starken Strahlenabstrahlung nicht gesund ist. Sie haben sich dennoch in der Praxis in weitem Umfange erhalten.



Die besseren Knickflächse werden geschwungen am Schwingstod. Auch hierbei muß der Flachs vorher geknickt werden. Dann nimmt man ihn in die linke Hand, legt ihn auf den Schwingstod und schlägt das überstehende Ende mit einem langen breiten Holzmesser. Auf diese Weise fallen die Scheben ab; auch die kurzen Fasern, das Weeg, fällt ab und wird später besonders verwendet. Am diese langsam vor sich gehende Arbeit zu beschleunigen, sind besonders in Nordern mit dem Fuß getretene Schwingstöße verbreitet gewesen. Sie stellen jedoch solche Anforderungen an die Arbeitskraft und sind wegen der Staubentwicklung so ungesund, daß heute der Schwingmaschine das Wort geredet wird. Sie hat nur den betriebswirtschaftlichen Nachteil, daß sie dem Landwirt eine erwünschte Winterarbeit nimmt. Aus diesem Grunde hält sich auch heute noch der alte Schwingstod.

Der Schwingstod wird sorgfältig vorfortiert und an die Spinnerei geliefert. Unfortierter Flachs kann nicht gute Preise erzielen. Die Aufbereiterarbeiten des Flachses erfordern Übung und eine gute Kenntnis in der schwierigen Beurteilung des Flachses. Wer nicht ausreichende Gelegenheit hat, sie sich anzueignen, sollte die Finger von der Flachsbearbeitung davon lassen, weil er sich mehr schadet als nützt.

## Butterfehler.

Nur die gewöhnlichen Butterfehler werden hier in aller Kürze aufgeführt: Ratt oder fettig wird die Butter durch übermäßige Bearbeitung. Diese kann auch die Ursache von weicher, salziger, schmieriger Butter sein, die sonst nur noch auf zu hohe Erwärmung vor dem Buttern zurückgeht.

Räsig, trübe oder glänzend sind die Folgen von zu geringem Kneten. Mangel an Glanz kommt oft bei zu kurzer Butterung oder zu langsamem Kneten vor.

Streifig, fleckig, flammig ist Butter, in welcher Farbe oder Salz nicht gleichmäßig verteilt worden sind. Wurde die Farbe dem Rahm zu spät zugefügt oder war die Butterfarbe schlecht, so entsteht ungleichmäßige Färbung. Ist in der Butter durch ungenügendes Kneten viel Buttermilch zurückgeblieben oder zu großes Salz verwendet worden, so wird sie weißfleckig. Beim Zusammenfügen und Verbüttern von verschiedenen gesäuertem Rahm wird die Butter flammig.

Unrein ist Butter, in welcher Schmutz, Haare usw. gefunden werden. Gute Siebe und handlichere Aufnahmehaltung lassen den Fehler vermeiden.

Hart, trocken, kristallin bröckelig, lutz wird Butter durch zu kalte oder zu geringe Bearbeitung.

Lang nennt man zähe Butter. Die bisher genannten Fehler in der Butterfestigkeit dürfen nicht verwechselt werden mit den Veränderungen der Festigkeit infolge zu hoher Wärme oder Kälte; denn die genannten Fehler verschwinden nicht durch Erwärmen oder Kühlen.

Einfluß auf die Festigkeit der Butter hat auch die Fütterung. Grünfütter macht die Butter weicher, Strohfütterung, Alben, Delfuchen dagegen härter. Butter von der Milch altmelkender Kühe wird immer härter als die von frischmelkenden.

## Neue Geschäftsbedingungen im Kartoffelhandel.

Um die häufigen Mißbilligkeiten im Kartoffelhandel möglichst einzuschränken, und die Rechtslage so eindeutig wie möglich zu bestimmen, sind durch Zusammenwirken der in Betracht kommenden Interessentenverbände im Ausschuss für Handelsgebräuche des Deutschen Landwirtschaftsrats die alten Geschäftsbedingungen für den deutschen Kartoffelhandel den heutigen Verhältnissen angepaßt und in Berliner Vereinbarungen von 1924 zusammengefaßt worden. Die Neuerungen betreffen vor allem folgende Punkte:

Bei den Lieferstellen bedeutet „sofortige“ Lieferung eine solche binnen drei Werktagen, „prompte“ Lieferung eine solche binnen zehn Werktagen; fehlen ausdrückliche Abmachungen, so gilt prompte Lieferung als stillschweigend vereinbart. Bei Lieferungsverhinderung oder Verzögerung durch höhere Gewalt verlängert sich zunächst die Lieferungs- und Abnahmefrist entsprechend; der Vertrag wird jedoch rechtsunwirksam, wenn die Verhinderung länger als ununterbrochen sechs Wochen dauert. Die Anforderung der Eisenbahnwagen und die Prüfung ihrer Beschaffenheit ist Sache des Verkäufers. „Salzwagen“ sind von Salzresten besonders sorgfältig zu reinigen.“ Die Nachstreifen sind etwas verkürzt worden. Als Liefergewicht wird das Nettogewicht an verlesenen oder gehäuteten Kartoffeln zurunde gesetzt. Erdbesaß bleibt bis 2 Prozent außer Ansatz; übersteigt er 5 Prozent, so darf der Käufer die Beseitigung des vollen Erdbesaßes und der darauf ruhenden Frucht verlangen. Eine Mische- oder Minderbeseitigung bis 5 Prozent ist unzulässig. In Kisten sind gesunde, reine Feldkartoffeln. Krebsbefall berechtigt stets zur Annahmeverweigerung (Wandlung), die sonst nur gestattet ist, wenn ein Befall von mehr als 5 Prozent an kranken, erstorenen oder beschädigten Kartoffeln festgestellt wird. Etwasige Mängel sind vor der Entladung telegraphisch zu rügen; war der Käufer oder sein Vertreter zur Nebenabnahme bei der Verladung zugegen, so muß die Mängelrüge sofort erfolgen. Bei Streitigkeiten sind nur die Schlichtungsgerichte zuständig, die von den amtlichen Beiräten der Landwirtschaft und des Handels eingesetzt oder anerkannt sind. Für den Handel mit Spelze, Pflanz-, Fabrik- und Futterkartoffeln sind noch Sonderbestimmungen vereinbart worden.

Es hat sich schon gezeigt, daß leider nicht immer die den Berliner Vereinbarungen von 1924 entsprechenden Schlichtungsgerichte benutzt werden, sondern daß der Einzelgeschäftshandeln des deutschen Kartoffelhandels, der nur für den Verkehr von Händler zu Händler bestimmt ist, benutzt wird. Er paßt natürlich nicht für die Bedürfnisse des Landwirts. Er bestimmt zum Beispiel: „Es nichts anderes verabredet, so hat der Verkäufer ab 20 Uhr ab 11 Uhr zu liefern.“ Ferner soll bei Lieferungsverhinderung in Fällen höherer Gewalt der Vertrag schon nach drei Wochen rechtsunwirksam werden. Schließlich kommen Streitigkeiten nur vor die „Verbands-Schlichtungsgerichte“, in denen natürlich keine Landwirte sitzen. Der „Bund deutscher Nachfütter- und Fournagehändler von 1924“ hat seinerseits wieder andere Handelsbedingungen herausgegeben, und zu allem Überflus werden auch noch „Düsseldorfer Bedingungen“ propagiert. Der Landwirt hat also allen Grund zur Aufmerksamkeit.

## Glaserit.

Ein neues Kalbdüngemittel, das zu 90 aus schwefelsaurem Kalium, sonst aus schwefelsaurem Natrium besteht und nur 1,3 Prozent Chlor enthält. Auf Veranlassung der Kartoffelbauergesellschaft ist sein Düngewert zu Kartoffeln in einer Reihe von Wirtschaften geprüft worden. Das Ergebnis der Prüfung sagt Geheimrat Gerlach wie folgt zusammen: „Der Glaserit ist ferner ein brauchbares, salzhaltiges Düngemittel, welches in seiner ertragsteigernden Wirkung dem 40prozentigen Kalisalz gleichkommt. Da er nur sehr geringe Mengen Chlor enthält, so kommt seine Anwendung besonders zu Kartoffeln und ähnlichen Kleearten und Kulturpflanzen in Frage.“

## Kompostdüngung der Wiesen.

Nach mehr als Stalldünger ist tüchtig mit Stall durchsetzte, gut reife und gute Komposterde zur Wiederdüngung im frühen Herbst geeignet. Je früher nach dem letzten Schnitt der Kompost ausgefahren und so gleich ausgebreitet wird, umso besser kann die Wiese nach einwachsen. Der Kompost führt dem Boden nicht allein Nährstoffe, sondern auch eine reiche Bakterienflora zu, welche die Gärung erhöht und das Wachstum kräftig anregt. Strot mit Stall vermischter Kompost trägt zur Entsäuerung der Wiesen bei und macht eine besondere Kalbdüngung meist entbehrlich. Wo es an Kompost fehlt, gibt es für magere, trockene Wiesen mit lückenhafter Grasnarbe kein besseres Mittel zur schnellen Ertragssteigerung als die Ausbreitung kurzen, verrottenen Stalldüngers, der am besten noch mit der Erde fein verteilt wird. Auch das Boden der Wiesen mit einer dünnen Lage Kartoffelkraut ist jetzt sehr zu empfehlen; sie wird im Frühjahr abgereiht und als Einstreu verwendet.